

Wie mi Gfeller Simon einisch tröschtet het : us "neui Brattig für Schwyzerlüt" Johrgang 1944

Autor(en): **Balzli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzlerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzzerische Mundarte**

Band (Jahr): **21 (1959-1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-187963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie mi Gfeller Simen einisch tröschtet het

us «neui Brattig für Schwyzerlüt»
Johrgang 1944

Z'Bärn a der Aarbärggass gits es unschynbars, aber gäbig's u heimelig's Wirtschäftli, ds «Stäffe». Dert si mir Bärner Schriftgelehrte i de zwöi, drü letschte Jahre vor em Chrieg regelmässig zämecho, säge mer öppe all zwee Monet einisch. Zämebschickt het is albe Zulliger Hans, wüsst er, dä da z'Ittigen usse, wo verwichen im Flühlikofer Härd eso brav z'Acher gfare het.

Die Höcken im «Stäffe» si geng churzwylig worde dass nüt eso; mi het enand glehrt chenne, het zäme Plän gspunne, über neu'i Buecher gspröochlet, der eint u ander chli düre ghächlet u mängisch ou öppen e Vertrag gstrählet, wo eine vo sym Verleger derhär bracht het: gob men ihm nid echli wetti rate; er chön nid rächt z'schlag dermit! — De isch me natürlich druf los u het das Häggli gredet.

Schad, dass e paar vo de Kollege der Tubakrauch nid besser verlitte hei! Ihretwägen isch men uszogen u het sich es anders Lokal gsuecht, eis, wo me der Chopf nid a den Unterzüg aputscht u wo der Rouch besseren Abzug gfunde het. Was mi anbelangt, mir hätts im «Stäffe» no lang gfalle. Zum z'Nacht hei sie eim dert alben es Gschnätzlets und es Röschteli ufgestellt . . . es wird mer hütt ganz wehmüetig, wenn i dra zrügг danke.

Bi de paar erschte Höcke het alben ou Gfeller Sime mitgmacht. Er isch zwar scho denn nimme grad e Flueh gsi; aber für nes Fahri uf Bärn yne hei-n-ihm ömel Chraft u Ate no glängt. Un i gloube, er heig vüra rächt Freud gha a dene Zämekünft; er isch ömel alben alls buschbere hinter sym Tisch ghöcklet, het weneli gredt u viel glost u derzue ärschtig a sym Brämechessi gsugget. Bi üs Jüngerem isch er i hööchen Ehre gstande; mir hei all zäme gwüsst, er het

Dr

Ernst Balzli

prichtet

us sym Läbe

nid bloss meh Jahrringe weder mir, er isch ou als Dichter so öppis wie ne bravi Schärmtanne unter em junge, brüetigen Ufwachs.

Jetzt het es si einisch breicht — es isch churz vor Wiehnachte gsi — dass er mi zue sich übere winkt a sy Tisch u mi fragt:

«Säg, wettisch mer öppis z'Gfalle tue?»

«Bhüetis ja, gärn!» han i Bscheid gäh.

Da het er us syr Mappen es Büechli vüre gsuecht u das vor mi zuehegheit: «Lueg, i ha da dy ‚Heiligabe‘ kouft, für nen eme junge Lehrgotteli us der Verwandtschaft — oder isch es nume Bekanntschaft? — z'schäiche. I ha däicht, das Meitschi hätt vilicht no Freud, wenn d'ihm öppen e Zwöizyler tätisch vor i ds Büechli schryben u dy Chribel derzue mache. Darf der das zuemete?»

«Natürlich!» han i gnickt. «Aber . . . muess es grad dä ‚Heiligabe‘ sy?»

«Jo, mit däm isch ehm a m beschte dienet. Warum?»

«Ach — so! I bilde mer drum uf das Büechli nime grad viel y!»

«Was du nid seisch! U warum nid?»

«Es het mi chli gwörgt im Hals, won ig ihm mit paarne mutze Worten Uskunft gäh ha: «Es isch letschthin vome ne Kritiker wüescht usbeindlet worde. Unerchannt het ers i d'Hüple gno — i muess bal froh sy, nimmt er mi nid no vor Gricht, dass i so öppis gschribe ha!»

Sime het mit em Duume der Tubak abe drückt i Pfyffechopf; nachhär het er mi chli untevüren agschilet und glachet: «U das hesch du der z'Härze gno?»

«Ja, schier! Hätt ig öppe nid sölle?»

«Chunnt druf ab . . . was het er gschribe?»

«O, allergattig! D'Värse sygi holperig u tüeie z'weni wiehnächtele; z'blätzewys sygi si fasch echli eifältig u z'blätzewys wieder z'weni chindtlig . . . churz u guet, er het kei guete Fade a mer gla.»

Jetzt het Gfeller Sime ds Pfyfli i d'Hand gno u gsatzlige gmeint: «We dä Kritikaschter so öppis

gschribe het, versteit er vo Poesie weder Gyx no Gax!»

«Meinsch?»

«O ja! Dys Buechli isch rächt, süsch hätt is nit kouft.»

«Aber dä Mano isch es grosses Tier, eine wo a der Hochschuel . . .»

«Geit mi nüt a! Wenn eine Flirz i den Ouge het, gseht er o dür ne guldigi Brülle nid heiter!»

Das isch es Troschtsprüchli gsi, wo mym sehre Härz zum Fähle so guet ta het wie nes Selbezügeli vo der Biberistfrou. U wo mer Sime jetz der «Heiligabe» no einisch zueche gstosse het, han i mi nimme lenger gwehrt: mit myr schönste Schrift han i sym verwandten oder bekannte Lehrgotteli e Zwöizyler i ds Buechli gschribe u my Chribel u ds Datum drunter ta:

Der 17. Chrischtmonet 1937

Ernst Balzli

Us em Vorwort zum Buech

«Nach Jahr und Tag»

Alfred Scherz Verlag, Bärn

Won i ds letscht Jahr z'Schuel gange bi, hei mi eine vo myne Sekundarlehrer, der nachmalig Schuelinspäkter Wagner u natürlig ou Vatter u Muetter albeneinisch gfragt: «Säg Bueb, was hesch für Plän u was möchtisch wärde?» Das isch für mi ne chutzelige Frag gsy — chutzelig, wüll i mi eifach nid trouet ha, mit myne verwägene Träum use z'rücke. So han ig albe nume d'Achsle zuckt, ha gseit, i wüassis sälber no nid oder i wöll mi no chly bsinne . . . u so han i d'Etscheidig use gstüdelet bis drei Wuche vor mym letschte Schuelexame. Aber denn, ganz ungsinnet, han i du müesse Farb bekenne, u du han